

„Man gewöhnt sich an alles. Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last. So auch der Bergbau.“

Mit großer Freude bewillkommneten Klapproths Kinder ihren Vater und Gottlieb, als diese nach Hause kamen. Auch freuten sie sich mit dem letzteren über die Sachen, die er geschenkt bekommen hatte.

Siebentes Kapitel.

Der glückliche Fund.

Gottlieb konnte bald die geschenkte warme Kleidung sehr gut brauchen, denn es wurde immer rauher und kälter im Gebirge. Da Gottlieb jetzt versorgt war, so erwähnte Klapproth auch vorderhand weiter nichts davon, daß der Knabe nebenbei sich etwas zu verdienen suchen sollte. Auch Gottlieb ließ nichts davon verlauten. Nur fiel es Klapproth etwas auf, daß Gottlieb jedes Stückchen Holz, es mochte noch so klein sein, sorgfältig auflas, wenn jener Quirle, Rührlöffel oder andere Waren schnitzte. Er sagte aber nichts dazu. Eines Tages kam Gottlieb mit freudeleuchtenden Augen von der Arbeit beim Schulmeister heimgesprungen.

„Du hast gewiß etwas Gutes vollbracht oder Lob geerntet,“ sagte Klapproth, der die Freude des Knaben bemerkte.

Da öffnete dieser die festgeschlossene Hand und ließ den erstaunten Vater einen blanken Gulden sehen.

„Da hab' ich mich denn doch geirrt,“ sagte dieser. „Ich hätte ganz sicher geglaubt, daß dir eine gute Tat gelungen sein müßte. Allein einen Gulden zu finden, ist höchstens ein Glücksfall zu nennen.“

„Ich habe ihn nicht gefunden, sondern geschenkt bekommen,“ entgegnete Gottlieb.

„Ei, wie ging denn das zu?“ fragte Klapproth.